

Die mystische Beschauung

Zu ihrer Wort- und Problemgeschichte

Von Heinrich Bleienstein S. J., München

Was den Christen zum Mystiker macht, ist die Art und Weise seines Gotterlebens. Wer sich über diese tiefste und lebendigste Form christlichen Gebets- und Glaubenslebens geschichtlich und theologisch unterrichten will, findet in der 13. und 14. Lieferung des „*Dictionnaire de Spiritualité*“ (Paris, Beauchesne 1950/1952) einen Artikel von 416 Spalten, der ihm vorzügliche Dienste leisten wird. Nicht weniger als 21 Verfasser haben hier zusammengearbeitet und mit ihren Beiträgen ein Gesamtwerk geschaffen, wie es in dieser Form, Vollständigkeit und Objektivität bisher noch nicht vorhanden war. Es zerfällt in drei Abschnitte: einen geschichtlichen, einen theologischen und einen die Ergebnisse der heutigen Forschung auswertenden.

Im ersten werden Wort und Begriff contemplatio in allen verfügbaren Quellen untersucht, angefangen von den Schriften des Alten und Neuen Testaments bis zu den maßgebenden Werken der jüngsten Vergangenheit.

Im zweiten legen Karmeliter, Dominikaner, Franziskaner, Jesuiten, Benediktiner, Sulpizianer u. a. objektiv dar, in welcher Weise die Hauptfragen des beschaulichen Betens von den durch sie vertretenen Schulen gegenwärtig gestellt und beantwortet werden.

Im dritten wird festzustellen versucht, was bis heute erreicht ist und als gesichertes Ergebnis für die theologische Bestimmung des Wesens und der Wirkungen der Beschauung grundlegend verwertet werden kann.

In diesen weitgesteckten architektonischen Rahmen wird so viel Stoff eingebaut, daß seine Fülle nur angedeutet und durch einige Hinweise beleuchtet werden kann. Da steht gleich an erster Stelle auf 71 Spalten „*Die Kontemplation in der Bibel*“ mit Ausführungen über das Gotteserlebnis und die Messiasbeschau der Patriarchen und Propheten, der Beschauung im Leben und in der Lehre Jesu und seines Apostels Paulus, wie sie nur von

einem Altmeister wie *J. Lebreton* geschrieben werden konnten. Auch für die Geschichte der platonischen und neuplatonischen Beschauungsphilosophie hätte nicht leicht ein besser vorbereiteter Autor als *R. Arnou* gefunden werden können. Der Kontemplation bei den Griechen und den anderen orientalischen Christen wird von vier Gelehrten eine Bearbeitung zuteil, die einer Buchausgabe von 75 Folios Seiten entspricht und für die Zeitspanne von Clemens von Alexandrien bis Nikolaus Cabasilas und andern Vertretern der palamitischen Schule eine Wort- und Begriffsgeschichte der morgenländischen Mystik bietet, wie sie als zusammenfassendes Ergebnis der fortgeschrittenen orientalischen Studien erst seit kurzem möglich ist.

Nach den gleichen methodischen Gesichtspunkten wird auch, von Jahrhundert zu Jahrhundert fortschreitend, das beschauliche Denken und Leben im Abendland erforscht und in allen seinen Arten und Erscheinungsformen dargestellt. Besonders aufschlußreich sind dabei die Gesamtwürdigungen, die an der Spitze jedes Jahrhunderts stehen und den Fortschritt und historischen Standort der verschiedenen Schulen und Richtungen kurz und treffend herausarbeiten. Mit besonderem Interesse haben wir die Ausführungen über die sogenannte „*Deutsche Mystik*“ verfolgt und ohne Vorbehalt dem dort gefällten Urteil zugestimmt. Wer sich über die kontemplative Geisteshaltung des hl. Ignatius von Loyola, seiner ersten Genossen und der ersten repräsentativen Lehrer seines Ordens (B. Alvarez, Gagliardi, Suarez) in Kürze orientieren will, findet aus der Feder von *M. Olphe-Galliard* eine Zusammenfassung, auf die er sich verlassen kann. Spätere Vertreter ignatianischer Beschaulichkeit werden von *J. J. Laumonier* charakterisiert und in die anderen kontemplativen Schulen des 17., 18. und 19. Jahrhunderts eingereiht.

Schaut man auf die zehn kontemplationsgeschichtlichen Kapitel prüfend zurück, so

ergibt sich, daß die psychologische Beschreibung und theologische Deutung der mystischen Quellenschriften noch ganz in den Anfängen steht. Abgesehen von der großen Zahl der Studien über Theresia von Avila, Johannes vom Kreuz und die hl. Theresia von Lisieux sind es nur wenige Autoren, die bis heute eine wort- und begriffsgeschichtliche Untersuchung erfahren haben. Um so dankbarer muß man daher den Gelehrten sein, die im „Dictionnaire de Spiritualité“ nicht nur alle Vorarbeiten gesammelt, sondern darüber hinaus auch den ersten Versuch einer wort- und begriffsgeschichtlichen Gesamtdarstellung unternommen haben. Daß dabei die außerchristlichen und außerkirchlichen Beschauungsfragen, sowie die außergewöhnlichen Begleiterscheinungen außer Betracht bleiben, ist im Interesse der Einheit und Geschlossenheit des Artikels zu begründen.

Im zweiten theologischen Teil des Gesamtartikels kommen die heutigen kontemplativen Schulen zu Wort. Für die Karmeliter spricht der inzwischen verstorbene P. Gabriel von der hl. Maria Magdalena, für die Dominikaner R. Garrigou-Lagrange, für die Franziskaner E. Longpré, für die Jesuiten M. Olphe-Galliard, für die Benediktiner G. Frénault, für die Sulpizianer P. Pourrat, für die Schule Waffelaerts' H. Mahieu, für die Schule Saudreaus der Urheber selbst.

Die Fragen, auf die sie der Reihe nach Antwort geben, sind etwa folgende: 1. Was bedeutet das Wort *contemplatio*, eingegossene und erworbene Beschauung?

2. Worin liegt das Wesen der eingegossenen Beschauung? Welches sind ihre wesentlichen Akte, unterscheidenden Merkmale und ihre verschiedenen Formen?

3. Gibt es eine erworbene oder aktive Beschauung? Wenn ja, was ist genau ihr Wesen und welches sind ihre verschiedenen Formen?

4. Wieviel Grade hat die eingegossene Beschauung? Wo beginnt der unterste und welches ist der höchste?

5. Ist die eingegossene Beschauung — *de jure* oder wenigstens *de facto* — untrennbar von der Vollkommenheit? von der hohen Heiligkeit? Welches sind ihre Wirkungen und ihre Veränderungen, die sie im geistlichen Leben hervorbringt?

6. Wie sind die Seelen zu leiten, die im Besitz der eingegossenen Beschauung sind?

wie die andern, die vermuten oder glauben, bald dazu berufen zu werden?

7. Ist das Verlangen nach der eingegossenen Beschauung berechtigt oder nützlich für alle Christen? oder nur für die besonders eifriger?

8. Was ist von der Lektüre der Bücher zu halten, die speziell von der eingegossenen Beschauung handeln?

Die Methode, die verschiedenen Schulen selbst ihren Standpunkt, unabhängig und auf eigene Verantwortung hin, entwickeln zu lassen, hat den Vorteil, daß man ihre Antworten von ihren Voraussetzungen und Grundsätzen her begreift und die zutage tretenden Abweichungen als daraus sich ergebende Folgerungen versteht. Außerdem trägt sie wesentlich dazu bei, daß die zugrunde liegenden Begriffe weithin geklärt werden und die heillose Verwirrung in ihrer Verwendung allmählich aufhört.

Wie sehr dieser terminologische Fortschritt bereits der psychologischen Beschreibung und theologischen Begründung der mystischen Gottschau zugute kommt, erkennt man deutlich an den diesbezüglichen Folgerungen, die K. Baumgartner im dritten Teil des Gesamtartikels aus den Ergebnissen der zwei vorangehenden zu ziehen versucht. Nach einem eingehenden Vergleich der hente herrschenden Theorien, stellt er fest, daß in drei wichtigen Kontroversen eine weitgehende Übereinstimmung erzielt wurde.

Die erste Übereinstimmung besteht in der Definition der eingegossenen Beschauung, bei der die verschiedenen Vertreter in der Aufstellung der wesentlichen Elemente so einig gehen, daß, bei allen Verschiedenheiten der Erklärung, sogar ihr Artunterschied vom gewöhnlichen Christengebet nicht mehr gelegnet wird.

Eine zweite Übereinstimmung wurde insofern erreicht, als heute niemand mehr bezweifelt, daß es vor den völlig passiven Zuständen der *unio mystica* Gebetsformen gibt, die nur unvollkommen passiv, aber trotzdem im strengen Sinn des Wortes eingegossen, also mystisch sind. Der Sachen nach unbestritten ist auch die „erworbene“ Beschauung, die früher vielen, 1949 noch von R. Dalbietz, so entschieden abgelehnt wurde.

Die dritte Übereinstimmung betrifft den Zusammenhang zwischen eingegossener Beschauung und christlicher Vollkommenheit:

de facto sind beide für gewöhnlich miteinander verbunden, aber ihre Zusammengehörigkeit de jure kann nicht bewiesen werden; trotzdem wird sie von namhaften Theologen, wenigstens für die höchsten Grade christlicher Heiligkeit, aus inneren Gründen auch hente noch gefordert.

Allgemein anerkannt sind auch die dogmatischen und theologischen Grundlagen, auf denen die eingegossene Beschauung aufruht. Alle Theologen geben zu, daß sie die machtvollste Wirkung der theologischen Tugenden, besonders der Liebe ist, die den Mystiker die Wirklichkeiten des Glaubens, die jeder Christ im Stande der Gnade in seinem Bewußtsein trägt, in einer spezifisch neuen Weise, in der Spitze seines Geistes, schauend erleben läßt.

Daß dabei die Gaben des Heiligen Geistes, besonders die der Weisheit und Wissenschaft, eine notwendige und sogar ausschlaggebende Rolle spielen, wird ebenfalls von niemand mehr geleugnet, wie es auch allgemeine Lehre ist, daß die mystische Gottesfahrung als solche niemals eine unmittelbare Schau des göttlichen Wesens ist. Sie bleibt auf allen ihren Stufen in der Reichweite des christlichen Glaubens und hat in

der Kirche Christi, was Baumgartner zum Schluß mit Recht andeutet, eine hohe apostolische Sendung. Das letzte Wort der christlichen Mystik ist nicht, wie der Pseudo-Areopagite meinte, der Eintritt in die dunkle Nacht der Gottheit, sondern das Sentire cum Ecclesia, das Beten, Arbeiten und Leiden mit der Kirche zur Erlösung der Welt. Nur in diesem Sinn kann unter Christen von Mystik in nutzbringender Weise die Rede sein.

Das sollten sich besonders jene merken, die in unsren Tagen für weiteste Kreise über das beschauliche Leben zu schreiben und dafür zu werben pflegen. Wenn sie dabei immer noch voraussetzen, daß alle Christen zur mystischen Gottschau berufen seien, so erkennen sie, daß es unter Fachleuten längst schon ausgemachte Sache ist, daß die meisten Menschen ohne ihre Schuld in Lebensverhältnissen stehen, in denen sich die Gaben des Heiligen Geistes unmöglich bis zur Form der eingegossenen Beschauung entfalten können. In diesem Sinne gibt selbst Garrigou-Lagrange zu, daß trotz der allen Christen gemeinsamen Gnadenausstattung nicht jeder Gläubige (in individuo) zur mystischen Gottschau berufen sei.

B U C H B E S P R E C H U N G E N

Geistliche Texte

Bernhard von Clairvaux, Die Botschaft der Freude. Texte über Askese, Gebet und Liebe, ausgewählt und eingeleitet von J. Leclercq OSB., Clervaux; ins Deutsche übertragen von Mönchen der Zisterzienserabtei Wettingen-Mehrerau (Sammlung: „Licht vom Licht“, Neue Folge, Band 3). Einsiedeln/Zürich/Köln, Benziger Verlag (1953), 280 S. Ln. DM 8.60.

Die Textauswahl aus den Schriften des hl. Bernhard will dem Leser alles bieten, was aus der Botschaft des heiligen Kirchenlehrers überzeitlich, allgemein gültig und für jeden Christen, in welcher Lage er auch sei, erreichbar ist. Die Gesichtspunkte, nach denen der Stoff gegliedert ist, sind dem hl. Bernhard selbst entnommen: „Der ist ein vollkommener Mann, der diese drei Dinge zu

vereinen weiß: seufzen über sich selbst, sich in Gott erfreuen und dem Nächsten dienen.“ Darin liegt das ganze bernhardinische Lebensprogramm, das einen Weg der Aszese, des Gebetes und der Liebe fordert. Unter diesen drei umfassenden Titeln werden die Texte zusammengereiht, die aus verschiedenen Werken des Heiligen, besonders aber aus seinen Briefen, Festpredigten und mit Vorzug den Ansprachen über das Hohelied entnommen sind. Was dem modernen Leser ihr Verständnis bisweilen erschwert, ist die allegorische mittelalterliche Sprechweise, an die man sich aber nur gewöhnen muß, um mit dem symbolhaften Sinn der Heiligen Schriften, besonders des Alten Testaments, tief vertraut zu werden. Noch ein anderes, mit der Allegorie verbundenes Merkmal der mittelalterlichen Sprechweise ist ihre Weitschweifigkeit, die aber in der vorliegenden,